



⇒ **Sandra Leumann**

## Andere Länder, andere Sorge(n)? *Home Care for Sale* versammelt europäische Perspektiven auf Live-in-Arrangements und Vermittlungsagenturen

Das Problem stellt sich europaweit ähnlich dar: Der Bedarf an bezahlter Pflegearbeit steigt kontinuierlich; institutionelle Versorgungskapazitäten, die von den Betroffenen als qualitativ angemessene und gleichzeitig finanzierbare Optionen wahrgenommen werden, sind zunehmend Mangelware. Die vermeintliche Lösung für die Betroffenen sind sogenannte Live-ins, meist weibliche Migrant:innen, die pflegebedürftige Personen in Privathaushalten betreuen, wo sie für die Dauer ihres Arbeitsaufenthaltes auch wohnen. An Kritik dieser Betreuungsform, insbesondere an den als ausbeuterisch geltenden Arbeitsbedingungen, mangelt es nicht.

Die Erforschung des Live-in-Phänomens gestaltet sich jedoch u.a. deshalb schwierig, weil die Arbeit in Privathaushalten stattfindet und Live-ins daher für Forschende schwer zugänglich sind. Hinzu kommt ein vermutlich geringes Interesse an Studienteilnahmen, wenn z.B. keine Aufenthalts- und/oder Arbeitserlaubnis vorliegt oder für das Arbeitsverhältnis keine Steuern gezahlt werden. Darüber hinaus können auch Sprachbarrieren die Forschung erschweren. Daher basiert der Großteil des Forschungsstandes methodisch auf qualitativen Erhebungen mit entsprechend kleinen Fallzahlen und inhaltlichem Fokus auf individuelle Perspektiven von Live-ins. Die Folge: Ergebnisse zu schwierigen, prekären, unfairen oder gar ungesetzlichen Arbeitsbedingungen lassen sich leicht als bedauerliche Einzelfälle abtun und Vermittlungsagenturen mit fragwürdigen Geschäftspraktiken als schwarze Schafe.

Ungeachtet der Hürden, die einer Erforschung im Wege stehen, wächst

der Forschungsstand auf diesem Themengebiet. Allerdings werden nur selten die Meso- und Makroebene berücksichtigt und bislang fehlt eine vergleichende europäische Perspektive. Eine erfreuliche Ausnahme in dieser Hinsicht bildet der englischsprachige Sam-

---

**Brigitte Aulenbacher/Helma Lutz/Ewa Palenga-Möllnbeck/Karin Schwiter (2024) (Eds.):** *Home Care for Sale. The Transnational Brokering of Senior Care in Europe.* London/New Delhi: Sage Publications. 352 S., ISBN 978-152-9-680-140, USD 102,00.

---

**DOI: [10.18156/eug-2-2024-rez-2](https://doi.org/10.18156/eug-2-2024-rez-2)**

melband *Home Care for Sale* von Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz, Ewa Palenga-Möllnbeck und Karin Schwiter. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt hier auf der gestiegenen Kommerzialisierung im Bereich der häuslichen Pflege und den damit verbundenen Profitinteressen, wie bereits das »for sale« im Titel zu erkennen gibt, sowie auf den transnational agierenden Vermittlungsagenturen als zentralen Akteuren. Ziel des Buches ist es laut den Herausgeberinnen, »to present an in-depth analysis of transnational Live-in care arrangements and care brokerage across Europe« (14). Die 310 inhaltlichen Seiten des Bandes gliedern sich neben jeweils einem Kapitel für Einführung und Nachwort in vier Abschnitte mit insgesamt 18 Kapiteln.

Im Einführungskapitel (1-19) beschreiben die Herausgeberinnen zunächst die Ursachen für die Entstehung der Versorgungslücke in Europa und die Herausbildung eines Marktes für neue Formen bezahlter Pflegearbeit, den transnational agierende, auf Seniorenbetreuung spezialisierte Agenturen zum profitablen Geschäftsfeld ausgebaut haben. Die Beiträge des ersten Themenblocks analysieren daher »the marketisation of live-in care by focusing on the creation of new care markets and the role of agencies providing their services« (8). Rekrutiert werden die Live-ins in Europa vorwiegend aus den ehemaligen Ostblockstaaten – anders als in anderen Teilen der Welt, wo sie vor allem aus den Ländern des globalen Südens stammen. Hier wie dort basieren die Migrationsbewegungen jedoch auf ökonomischen Ungleichheiten zwischen sogenannten Sende- und Empfängerländern sowie auf historisch geprägten Hierarchien und Formen der Rassifizierung. In Europa spielt darüber hinaus die geografische und kulturelle Nähe zwischen Ländern eine Rolle für die Migrationsbewegungen. Diese geografische Nähe und offene Grenzen ermöglichen das für Europa typische Rotationssystem, bei dem die Live-ins regelmäßig zwischen Arbeit im Ausland und Aufenthalt im Herkunftsland wechseln. Die Beiträge des zweiten Themenblocks greifen diese Aspekte auf und untersuchen, wie sich »transnationality, mobilities, border regimes and care chains« auf das Leben der Care-Arbeiter:innen und die Arbeitsverhältnisse auswirken (10). Weitere Probleme im Kontext von Live-in-Arrangements ergeben sich aus dem Zusammenfallen von Lebens- und Arbeitsort, insbesondere hinsichtlich der Arbeitsbedingungen. Der dritte Themenblock widmet sich daher »the frequently observed disparity between the perspectives of brokering agencies and the experiences of migrant care workers regarding actual working conditions, working time and work circumstances« (11). Darüber hinaus erschwert die isolierte Arbeit der Live-ins die Herausbildung kollektiver Aktivitäten und schränkt ihre Sichtbarkeit auf der politischen Agenda ein. Die Beiträge des vierten

Themenblocks nehmen diese Problemlagen genauer in den Blick und analysieren neben den Potenzialen und Grenzen einer ethischen Bewertung von Live-in Care auch »fair-care initiatives brought forward by agencies and [...] labour organizing efforts led by care workers themselves« (13).

Die Beiträge des ersten Themenblocks »Care Markets, Care Provision, Working Conditions and the Role of Brokering Agencies« (20-94; Kapitel 2 bis 6) zeichnen für einzelne europäische Länder nach, in welchem Ausmaß sich dort Märkte für Live-ins entwickelt haben und auf welchen Wegen die Betreuungskräfte in die Privathaushalte kommen, angefangen bei informellen Arrangements bis hin zu transnational agierenden Vermittlungsagenturen. Herausgestellt wird jeweils auch, wer in den einzelnen Arrangements ggf. der Arbeitgeber und insofern in der Verantwortung ist und wie sich dies auf die Arbeitsbedingungen der Live-ins auswirkt. Am Rande wird dabei auch deutlich, welchen Einfluss die staatliche Gesetzgebung auf Arbeitsbedingungen und Marktentwicklungen hat.

Im ersten Beitrag (23-36) beschreibt Ewa Palenga-Möllnbeck die Entwicklung des Live-in-Care-Marktes zwischen Polen und Deutschland seit den 1990er-Jahren. An die Stelle ursprünglich informeller Netzwerke traten zunehmend Vermittlungsagenturen, weil sich mit der EU-Osterweiterung 2004 neue Möglichkeiten für den Handel mit Dienstleistungen über EU-Grenzen hinweg eröffneten und Pflegearrangements sowohl in EU-Richtlinien als auch in nationales Recht eingebettet wurden. Die Autorin konstatiert für die letzten 15 Jahre mehrere wesentliche Entwicklungen im Hinblick auf Form, Größe, Tätigkeitsfelder und Arbeitsprozesse der Vermittlungsagenturen.

Von Deutschland aus führt der Beitrag von Julien Mercille nach Irland, wo sich in den letzten Jahren ebenfalls ein, wenn auch sehr kleiner, Markt für Live-ins ausgebildet hat (37-50). Im Fokus steht die Entwicklung einer Typologie von Live-in-Care-Arrangements. Der Autor identifiziert vier Formen: 1) die »underground economy«, 2) über Online-Plattformen vermittelte selbstständig tätige Live-ins, 3) das Angebot klassischer Pflegedienstleister, die neben der regulären mobilen Pflege auch Live-in-Arrangements anbieten, sowie 4) die Live-in-Vermittlung über »transnational agencies«.

Martina Cvajner (51-63) zeichnet die Entstehung und Veränderungen der Live-in-Migration nach Italien durch Frauen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken seit den 1990er-Jahren nach. Interessant dabei ist, dass die Vermittlungsprozesse nach wie vor fast ausschließlich über Mund-zu-Mund-Propaganda ablaufen und kommerzielle Agenturen für

sie kaum eine Rolle spielen. Die interviewten Frauen begründen dies damit, dass kein Live-in-Job wie der andere sei und Informationen über Arbeitsbedingungen von persönlichen Kontakten daher vertrauenswürdiger erscheinen. Neben einem großen Netzwerk haben die Frauen über die Jahrzehnte auch nützliche Strukturen aufgebaut, beispielsweise Kooperationen mit Reiseagenturen in den Herkunftsländern.

Einen Blick auf Ungarn werfen Dóra Gábrriel und Noémi Katona (64-78). Ähnlich wie Julien Mercille für Irland entwickeln sie eine Typologie von Live-in-Arrangements in Ungarn, allerdings mit dem Fokus darauf, wie sich die jeweiligen Organisations- und Vermittlungsformen auf die Betreuungskräfte auswirken, etwa in Form von legalen Beschäftigungsverhältnissen und möglichen Sozialleistungen.

Im sechsten Kapitel gehen Brigitte Aulenbacher und Veronika Prieler den Entwicklungen auf dem österreichischen Live-in-Markt seit dessen Legalisierung 2007/08 nach (79-94). Sie legen dar, dass sich dort das ›Selbstständigen-Modell‹ für Live-ins durchgesetzt hat, obwohl gesetzlich auch ein Angestelltenverhältnis möglich ist, denn ersteres bietet im Vergleich deutlich mehr Vorteile für die Privathaushalte und Vermittlungsagenturen. Auch die Standards, die Agenturen seit 2015 erfüllen müssen, beziehen sich vor allem auf das Wohl der Klient:innen. Dadurch wird deutlich, dass eine Formalisierung und Legalisierung nicht automatisch zu besseren Arbeitsbedingungen führen.

Im zweiten Themenblock »Transnationality, Mobilities, Border Regimes and Care Chains« (95-156; Kapitel 7 bis 10) geht es darum, wie das Zusammenspiel von ungleichen Lebensbedingungen und geöffneten Grenzen zwischen Ländern die Entstehung und Ausweitung von Live-in-Care-Märkten in Europa ermöglicht. Die Frage, welche Rolle dabei neben geografischen auch historische und kulturelle Verbundenheiten zwischen einzelnen Ländern für die Richtung der Migrationsströme spielen, bildet einen besonderen Schwerpunkt der Betrachtungen.

Vor dem Hintergrund der Weltsystemtheorie des Soziologen Immanuel Wallerstein, die Länder in drei Gruppen (Zentrum, Semiperipherie und Peripherie) unterteilt, zeigen Majda Hrženjak und Maja Breznik am Beispiel Sloweniens (97-111), dass Länder der sogenannten Semiperipherie komplexe Migrationsknotenpunkte bilden. So bietet es sich für Personen aus Slowenien aufgrund der geografischen Nähe und besseren Bezahlung einerseits an, in Österreich oder Italien, d.h. Ländern des sogenannten Zentrums zu arbeiten. Andererseits werden Personen aus Ländern der Peripherie, vor allem aus Serbien sowie aus Bosnien und Herzegowina, für die Erbringung von Pflegedienstleistungen in Slowenien angeworben. Für manche dieser Personen soll

Slowenien aber nur als Zwischenschritt dienen, um weiter westwärts zu migrieren. Begünstigt werden diese Migrationsströme auch durch das kaum ausgebaute staatliche Pflegesystem in Ländern der (Semi-)Peripherie und relativ hohe Pflegegeldleistungen in den Ländern des Zentrums.

Im nächsten Beitrag greift Zuzana Uhde (112-126) das Thema der ökonomischen Ungleichheiten zwischen Ländern als Grundlage für die Ausbildung von Live-in-Märkten auf und ergänzt diese Perspektive um nach wie vor bestehende Ost-West-Hierarchien, die als Legitimation für die auf diesem Sektor üblichen ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse dienen. Zudem diskutiert sie, wie sich die Vermarktung von Care-Arbeit unterschiedlich auf die emanzipatorischen Möglichkeiten von Frauen an verschiedenen Enden der Care-Chains auswirkt. So wird Care-Arbeit auch weiterhin mehrheitlich von Frauen ausgeführt, mit dem Unterschied, dass einige Frauen es sich leisten können, diese in Form von schlecht bezahlten Jobs an andere Frauen weiterzugeben.

Für den Dienstleistungsverkehr offene Grenzen bilden neben den ökonomischen Ungleichheiten zwischen Ländern eine wichtige Basis für transnationale Care-Märkte. So beschreibt Petra Ezzeddine in ihrem Beitrag (127-141), welche Herausforderungen sich für tschechische Live-ins aus den Grenzschießungen während der Coronapandemie bzw. aus den Isolationsauflagen bei Grenzübertritten ergeben haben. Damals standen die Live-ins vor der Wahl, entweder für unbestimmte Zeit in Deutschland zu bleiben und dort zum Schutz der betreuten Person sehr isoliert zu leben oder nach Tschechien zurückzukehren und damit ihr Einkommen zu verlieren. Diejenigen, die in deutschen Haushalten weitergearbeitet haben, wurden staatlicherseits weder mit Informationen noch Schutzausrüstung versorgt. Ezzeddine kritisiert in diesem Zusammenhang die Unfähigkeit und den Unwillen der nationalstaatlichen Institutionen, Unterstützung bereitzustellen und Lösungen zu entwickeln. Stattdessen wurde die Bewältigung der Probleme den Live-ins und den Agenturen überlassen.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Raquel Martínez-Buján und Paloma Moré (142-156) steht Spanien. Dort werden Live-ins auch aus dem außereuropäischen Ausland rekrutiert, insbesondere aus Ländern Südamerikas und den Karibikstaaten – nicht zuletzt aufgrund der gemeinsamen Sprache und Religion (Katholizismus). Da in Spanien über das Pflegegeld nur Pflegeleistungen bei spezialisierten Unternehmen eingekauft werden können, haben sich in diesem Bereich Unternehmen etabliert, die einerseits flexible, eher gelegentlich oder sporadisch genutzte Pflegedienstleistungen anbieten, und andererseits Live-ins an

Privathaushalte vermitteln. Allerdings haben die Unternehmen im letzteren Fall nur begrenzte Möglichkeiten, auf die Arbeitsverhältnisse einzuwirken, weil hier der Privathaushalt der Arbeitgeber des Live-ins ist.

Die schwierigen Arbeitsbedingungen, die sich unter anderem aus dem Zusammenfallen von Lebens- und Arbeitsort ergeben, und die Frage, welche Rolle dabei jeweils die Vermittlungsagenturen und Privathaushalte spielen, beleuchtet der dritte Themenblock »Worlds Apart: The Household as a Workplace« (157-232; Kapitel 11 bis 15). Als problematisch erweisen sich insbesondere die schwierige Abgrenzung von Arbeit und Freizeit, die eingeschränkte Autonomie und Privatsphäre der Live-ins sowie die den Arbeitsverhältnissen inhärenten Machtasymmetrien.

Wie es Vermittlungsagenturen in Belgien gelingt, für ihre Kunden, die Privathaushalte, eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung sicherzustellen, ohne dabei offenkundig gegen die im belgischen Arbeitsrecht festgeschriebenen Höchstarbeitszeiten zu verstoßen, verdeutlicht Chiara Giordano (159-172). Möglich wird dies etwa durch die arbeitsvertraglich festgeschriebene wöchentliche Arbeitszeit und die agenturseitige Umdeutung von eigentlicher Arbeit in Freizeit. So werden etwa Spaziergänge mit der betreuten Person oder Erledigungen für diese als Freizeit deklariert. Zudem versuchen die Agenturen, die Wahrscheinlichkeit zu verringern, dass Live-ins in Belgien soziale Netzwerke aufbauen. Damit soll verhindert werden, dass sie entweder in Belgien eine Familie gründen oder sich für sie andere Beschäftigungsoptionen ergeben. Zudem bedeutet das Fehlen sozialer Kontakte in Belgien für die Live-ins, dass sie ihren freien Tag pro Woche nicht wirklich nutzen können und freiwillig bei der betreuten Person bleiben.

In Italien bieten gewinnorientierte Vermittlungsagenturen ihre Leistungen mittlerweile für unterschiedliche Preissegmente an, sodass die Beschäftigung von Live-ins auch in Familien unterer Schichten angekommen ist. Die Gründe dafür erläutert Lucia Amorosi in ihrem Beitrag (173-187) und diskutiert anschließend die Rolle von Agenturen als potenzielle Konfliktschlichter zwischen Privathaushalten und Live-ins. Sie stellt fest, dass die Privathaushalte dazu tendieren, das Konfliktmanagement an die Agenturen auszulagern, die von sich behaupten, als neutrale Vermittler zu agieren. Amorosi bezweifelt diese Neutralität, einerseits aufgrund der abweichenden Darstellung der Live-ins, andererseits aufgrund der Tatsache, dass die Privathaushalte die zahlenden Kunden der Agenturen sind.

Die Bedeutung des niederländischen Arbeitsrechts für die drei in Live-in-Arrangements involvierten Parteien (Vermittlungsagentur,

Privathaushalt und Live-in) nimmt María Bruquetas-Callejo näher unter die Lupe (188-201). Theoretische Grundlage der Untersuchung bildet eine modifizierte Version der »shadow of the law theory«, die davon ausgeht, dass Gesetze kein normatives System von außen auferlegen, sondern nur einen Rahmen für Verhandlungen zwischen den Parteien schaffen, um deren jeweilige Rechte und Verantwortlichkeiten zu etablieren. Bei der konkreten Auslegung und Anwendung der Gesetze spielen moralische Prinzipien, Uneindeutigkeiten in den Gesetzen und ungleiche Machtverhältnisse eine entscheidende Rolle. Bruquetas-Callejo beschreibt die unterschiedlichen Sichtweisen und Strategien der Agenturen, der Privathaushalte sowie der Live-ins und legt die jeweiligen Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen dar.

Am Beispiel von England untersuchen Shereen Hussein, Agnes Turnpenny und Caroline Emberson (202-218), wie Vermittlungsagenturen das Wohlbefinden von Live-ins absichern oder auch behindern. Interessant ist hier insbesondere der Rückgriff auf ein von Hussein entwickeltes Modell, das drei Dimensionen des Wohlbefindens unterscheidet (mentales/emotionales, physisches sowie finanzielles/materielles Wohlbefinden) und jeweils unterschiedliche Einflussfaktoren auf individueller, struktureller und systemischer Ebene identifiziert.

Im letzten Beitrag des dritten Themenblocks erörtern Helma Lutz und Aranka Benazha (219-232), ob der Privathaushalt einer betreuten Person für das Live-in auch ein vorübergehendes »Zuhause« darstellen kann. Dabei verstehen sie »Zuhause« als etwas, das mehr ist als ein physischer Lebensort, sondern sich auch aus sozialen Beziehungen konstituiert und wichtige Funktionen für die Herstellung von Identität sowie Gefühlen von Zugehörigkeit, Sicherheit, Kontrolle und Vertrautheit übernehmen muss. Auch Vermittlungsagenturen erkennen die Bedeutung des »Zuhause-Seins« an, allerdings, wie die Autorinnen anhand einer Webseitenanalyse verschiedener deutscher Vermittlungsagenturen zeigen, vorrangig aus Sicht der pflegebedürftigen Personen. Live-ins hingegen erleben den Privathaushalt häufig eher als einen Ort, an dem sie sich nahezu vollständig unterordnen müssen, und der sie isoliert.

Welche Möglichkeiten es gibt, Live-in-Arbeitsverhältnisse fairer auszugestalten, erkundet der vierte und letzte Themenblock des Sammelbandes unter dem Titel »Contested Employment Rights, Fair-Care Initiatives and Labour Organising« (233-292; Kapitel 16 bis 19).

Ausgehend von der Überlegung, dass Live-in-Arbeit weder »decent« noch »just« ist, plädiert Bernhard Emunds in seinem Beitrag (235-248) für kreative Lösungen, um die Arbeitsbedingungen für die

Betreuungskräfte zu verbessern. Kritisch bewertet er Rufe nach einer strikteren Regulierung des Marktes, weil diese die Gefahr erhöht, dass Live-in-Arbeit weiter ins Irreguläre abdriftet. Stattdessen fordert er mehr Zuschüsse für Pflegebedürftige, damit diese die höheren Kosten bewältigen können, die sich durch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen ergäben. Zudem regt er die verstärkte Nutzung digitaler Technologien an, um die notwendigen Präsenzzeiten zu reduzieren.

Karin Schwiter und Anahi Villalba Kaddour (249-261) analysieren, mit welchen Strategien es Caritas Schweiz gelingt, einige der größten Probleme im Kontext von Live-in-Arrangements zumindest abzumildern. So soll beispielsweise die Einbindung weiterer Personen in das Pflegearrangement, etwa von Angehörigen oder mobilen Pflegedienstmitarbeiter:innen, das »Prisoner of Love«-Dilemma adressieren. Damit ist gemeint, dass sich Live-ins aufgrund der starken persönlichen Beziehung zur betreuten Person auch über die Arbeitszeit hinaus für diese verantwortlich fühlen und ihre Freizeit im Zweifelsfall nicht für sich nutzen, wenn die Betreuung nicht anderweitig abgesichert ist. Um den Abzug von im Entsendeland ebenfalls benötigten Arbeitskräften zu verringern, wurde ein Live-in-Care-Programm entwickelt. Es ermöglicht Pflegekräften aus der Slowakei und Rumänien ein oder zweimal im Jahr als Live-in in der Schweiz zu arbeiten und sich dabei fortzubilden, wobei der Arbeitsvertrag im Herkunftsland bestehen bleibt. Damit soll die Emigration verhindert werden.

In den letzten beiden Beiträgen des vierten Themenblocks beschäftigen sich Theodoros Fouskas (262-277) und Sarah Schillinger (278-292) mit den Möglichkeiten organisierter Formen des Kampfes gegen prekäre Arbeitsbedingungen und untersuchen, welche Faktoren deren erfolgreicher Implementierung im Wege stehen oder dieser förderlich sind. So zeigt Fouskas, dass die philippinischen Live-ins in Griechenland nicht von (gewerkschaftlichen) Organisationen erreicht werden, weil sie diesen entweder die Durchsetzung ihrer Rechtsansprüche nicht zutrauen, diese Organisationen als zu teuer wahrnehmen oder ihnen gleich grundsätzlich nicht vertrauen. Schillinger beschreibt, wie es in der Region Basel gelungen ist, ein Netzwerk von Live-ins aufzubauen, das bereits erfolgreich Rechte durchgesetzt und politische Unterstützung mobilisiert hat. Den dafür zentralen Faktor sieht sie im Aufbau einer »infrastructure of solidarity« (278).

Im Nachwort resümiert Ito Peng (293-310) die aus ihrer Sicht zentralen Erkenntnisse und wirft einen kurzen vergleichenden Blick über den europäischen Tellerrand nach Asien. Dabei betont sie, dass die enorme Bedeutungszunahme von Vermittlungsagenturen sowohl weiterer

Forschung als auch politischer Reformen bedarf. Insbesondere die bisher vorherrschende individuelle Perspektive sollte durch Analysen auf Meso- und Makroebene ergänzt werden – der Sammelband macht hier einen Anfang. Vermittlungsagenturen betrachtet Peng im Wesentlichen als Nebenprodukt des Zusammenspiels von hohen Bedarfen an Pflegearbeit und dem politischen Willen, mehr Pflege bereitzustellen einerseits sowie finanziellen Beschränkungen des Wohlfahrtssystems andererseits. Diese Lücke nutzen Agenturen, indem sie sozioökonomische Ungleichheiten zwischen unterschiedlichen Gruppen – sowohl zwischen Ländern als auch innerhalb eines Landes – kapitalisieren. Nationalstaaten haben dabei nur sehr begrenzte Regulierungsmöglichkeiten, weil die Arbeit der Live-ins in Privathaushalten stattfindet und sich so weitestgehend staatlicher Kontrollen entzieht. Zudem sind einige der Agenturen sehr kreativ in der Auslegung und Umgehung von Regularien. Diesem Mangel an effektiven staatlichen Regulationsmechanismen versuchen andere soziale Akteure, darunter Gewerkschaften oder Initiativen, etwas entgegenzusetzen, wobei die Potenziale solcher Gegenbewegungen noch genauer erforscht werden müssen.

Insgesamt bietet der Sammelband eine facettenreiche Auseinandersetzung mit dem Thema Home-Care, insbesondere Live-in-Care in Europa, wobei die einzelnen Beiträge jeweils immer auch die Rolle von Vermittlungsagenturen thematisieren. Die Herausgeberinnen greifen damit ein Thema von hoher sozialpolitischer Relevanz auf. Bemerkenswert ist die Vielfalt der fachlichen Perspektiven und der breite geografische Horizont, der abgedeckt wird. Leser:innen erhalten einen Einblick in rund 15 europäische Länder, darunter auch zwei Länder, aus denen Live-ins entsendet werden (Slowenien und Tschechien), sowie solche, in denen Live-ins auch außerhalb der EU rekrutiert werden (Spanien und Griechenland). Teilweise explizit, teilweise eher am Rande werden jeweils auch nationalstaatliche Regelungen dargestellt und deren Verbindung zu den Arbeitsbedingungen der Live-ins diskutiert. Aus dieser Rundumschau lassen sich große Ähnlichkeiten in Bezug auf die Problemlagen der Live-ins und die Ausgestaltung ihrer Arbeitsverhältnisse sowie hinsichtlich der Rolle von Vermittlungsagenturen ablesen. Zudem verdichtet sich dadurch die empirische Evidenz zum Zusammenhang zwischen Regulierungen und Arbeitsbedingungen von Live-ins sowie zu den Geschäftspraktiken von Vermittlungsagenturen.

Allerdings geht diese Breite und Vielfalt teilweise zulasten der im ersten Kapitel angekündigten »in-depth«-Analyse. Häufig sind die zugrunde liegenden Theorien oder Modelle nicht detailliert genug beschrieben, um ihr Analysepotenzial für Uneingeweihte zu entfalten. Auch der

methodische Hintergrund kommt in einigen Beiträgen zu kurz, wenn beispielsweise ein mehrjähriges Forschungsprojekt, das die Datenbasis liefert, nur in der Fußnote erwähnt wird (91). Beim flüchtigen Lesen kann da gelegentlich der falsche Eindruck entstehen, es handele sich um die Beschreibung von Einzelfällen oder persönlichen Meinungen.

Dennoch bietet der Sammelband Studierenden und Forschenden ebenso wie Praktiker:innen und politischen Entscheider:innen einen guten Überblick über das System der Live-in-Care. Insbesondere für letztere werden sich bei genauerer Lektüre einige Eindrücke verdichten, welche Regulierungen und Maßnahmen erfolgversprechend sein könnten, will man die Arbeitsbedingungen für Live-ins besser und fairer gestalten. So wäre es besonders wichtig, eine Rechtsform zu etablieren, durch die die Privathaushalte und Vermittler verantwortlich werden für die Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen, insbesondere für die Einhaltung von Arbeits- und Bereitschaftszeiten. Letzteres wird nur durch die Einbindung weiterer Personen in das Pflegearrangement und evtl. digitaler Techniken gelingen, wobei die zusätzlich entstehenden Kosten sozialstaatlich aufgefangen werden sollten. Doch egal, welche Regulierungen und Maßnahmen man schlussendlich umsetzt: entscheidend für deren Wirksamkeit in Bezug auf die Arbeitsbedingungen werden entsprechende Kontrollmöglichkeiten sein. Hier wirksame Regulierung durchzusetzen, erweist sich in allen europäischen Ländern als große Herausforderung – so unterschiedlich die nationalstaatlichen Rechtsprechungen und Situationen im Einzelnen auch sein mögen. Insofern stellt es einen nicht zu unterschätzenden weiteren Vorteil des Sammelbandes dar, dass er in englischer Sprache verfasst ist und damit dringend erforderliche Austauschmöglichkeiten für Forschende und Praktiker:innen aus unterschiedlichen Ländern eröffnet.

---

Sandra Leumann, \*1981, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsprofessur Arbeit, Familie und soziale Ungleichheit am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (leumann@wzb.eu).

---

**Zitationsvorschlag:**

Leumann, Sandra (2024): Rezension: Andere Länder, andere Sorge(n)? Home Care for Sale versammelt europäische Perspektiven auf Live-in-Arrangements und Vermittlungsagenturen (Ethik und Gesellschaft 2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2024-rez-2> (Zugriff am [Datum]).



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialetik**

**2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie**

Florian Höhne, Sarah Jäger, Frederike van Oorschot  
 Einleitung: »Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie«

Hubert Knoblauch  
 Die räumliche Re(kon-)figuration der Religion

Andreas Telser  
 Digitalität – Privatheit – Ästhetik

Benigna Wäßler  
 Who cares privacy? Erschütterte Privatheit

David Plüss  
 Transformationen liturgischer Räume und Rollen. Der cultus publicus zwischen Kirchenraum und digitaler Kirche im Wohnzimmer

Johanna Di Blasi  
 »Less noise, more conversation«: Das RefLab als Modell für öffentliches Christentum in Social Media

Henrike Katzer  
 Umkämpftes Zuhause – Fürsorge und Autonomie in krisenhaften Zeiten

Damian Ostermann  
 Applaus unseren schutzlosen Held:innen!  
 Eine kritische Praxisreflexion zur Wahrnehmung, Anerkennung und Ausstattung professioneller Pflege während der Coronapandemie

Dierk Starnitzke  
 Rekonfigurationen von Räumen und Rollen am Beispiel einer diakonischen Stiftung

Christine Schliesser  
 Orientierung und Irritation – Herausforderungen für eine kritische Öffentliche Theologie am Beispiel der GEKE Stellungnahme zum Ukrainekrieg